

FONDS GOETHEANUM

Eine Publikation der
Anthroposophischen Gesell-
schaft in der Schweiz

Ein Engagement für Mensch, Geist und Natur.

Oktober 2022



Zukunft gestalten – frei und couragiert

**Ja, ich will zu einer
anderen Zukunft
beitragen.**

Unser aller Einsatz ist gefragt. Als Individuen, die sich frei und couragiert einsetzen. Für den Weltfrieden. Für die Bewältigung der wirtschaftlichen, klimatischen, gesundheitlichen, sozialen, ökologischen Probleme. Der Berg erscheint riesig. Mutige, couragierte Initiantinnen und Initianten kommen in dieser Ausgabe des Fonds-Goetheanum zu Wort. Sie präsentieren uns ihre Antworten auf überzeugende Art. Zeigen uns den Weg in eine andere, solidarisch gestaltete Welt und Zukunft. Sie sind Teil der anthroposophischen Forschung. Wir fördern und unterstützen sie. Sie fördern und unterstützen uns. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie die Fortsetzung dieser wertvollen Forschungsarbeit.

Vielen Dank für Ihre Spende auf IBAN:
CH06 0900 0000 1074 9020 0

Demokratie braucht Freiheit. Die Staaten zeigen weltweit zunehmend Mühe, sich effektiv für den Weltfrieden einzusetzen oder wirtschaftliche, klimatische oder gesundheitliche Probleme zu bewältigen. Bedeutet dies nun, dass auch Demokratie kein Universalmittel zur Steuerung unserer Gesellschaften ist, dass sie weiterentwickelt werden muss?

Die Antwort mag erstaunen, denn sie lautet ja. Schauen wir, warum. Ein Grund ist, dass die menschliche Person, das Herzstück der Gesellschaft, nicht mehr dieselbe ist wie vor zweihundert Jahren. Auffallend ist die extreme In-

dividualisierung, die sie kennzeichnet. Sie weiss alles besser, fordert überall ihre Freiheit ein und verkündet lauthals: «Ich will entscheiden». Dieser Anspruch stört das Funktionieren des demokratischen Prozesses, in

dessen Natur es liegt, dass Mehr- und Minderheiten entstehen, wobei sich letztere oft abgehängt fühlen. Die Individualisierung ist aber eine Tatsache des gesellschaftlichen Lebens, die berücksichtigt werden muss. Aber wie?

Individualisierung ist unumgänglich
Woraus besteht dieses individuelle Leben? Aus Fähigkeiten, Vorlieben, Ansichten über Gott und die Welt, Technik, Lebensentwürfen, Engagement in Arbeit und Freizeit, handwerklichen oder intellektuellen Fähigkeiten, Emotionen, Liebe, Freuden und Leiden ... Es ist Quell aller kreativen Impulse in unserer Gesellschaft. Dieses individuelle Leben wird jedoch durch die Natur des demokratischen

Fortsetzung auf Seite 2



3 Nimm mich als Frage

Wie aus einer Frage eine Idee und aus einer Idee eine Initiative wurde. Wie Anfora entstand, wuchs und organisch bleibt.

5 Die Heilkraft der Mistel

Der Verein für Krebsforschung geht Krebs komplementärmedizinisch an und nutzt, kultiviert und belegt die heilende Kraft der Mistel.

5



6

6 Initiativ fördern

Entdecken Sie, wie L'Aubier oberhalb von Neuenburg Zukunft ermöglicht.



11

11 Game over, Monopoly

Grund und Boden sind Gemeingut. Aus diesem Bewusstsein heraus wurde 1990 die Stiftung Edith Maryon gegründet, die floriert und viel bewegt.

Prozesses beschnitten, durch Mehrheitsentscheide, durch die Trägheit, die jeder kollektiven Verwaltung selbst bei bestem Willen zu eigen ist.

Die demokratischen Staaten können sich aber weiterentwickeln und individueller Freiheit mehr Platz einräumen. Die wichtigste Aufgabe des Staates und seiner demokratischen Institutionen ist es, die Würde der Bürgerinnen und Bürger zu achten, durch eine Verfassung und angemessene Gesetze den Boden für ein gegenseitiges Verständnis zu fördern und die Bevölkerung durch Polizei und eventuell eine Armee zu schützen.

«Der Staat soll sich nach und nach aus der Planung des individuellen Lebens zurückziehen.»

Loslassen

Auf diese Kernaufgabe soll der Staat sich konzentrieren und sich gleichzeitig nach und nach aus der Verwaltung und Planung dessen, was zum individuellen Leben gehört, zurückziehen. Dann würden Schulen, von der Grundschule bis zur Universität, Ausbildung in all ihren Formen, wissenschaftliche Forschung, künstlerisches Schaffen, alles, was mit Gesundheit zu tun hat, und auch Medien und Forschung nicht mehr vom Staat in Auftrag gegeben und finanziert, sondern direkt von denjenigen organisiert und finanziert, die in diesen Bereichen aktiv und verantwortlich

sind – den Unterrichtenden, den Forscherinnen und Forschern, den in der Pflege Aktiven oder den kreativ Tätigen –, denn sie sind es, die in ihrem jeweiligen Bereich unmittelbar mit der Realität konfrontiert sind.

Einen ähnlichen Schritt müsste der Staat auch in einem anderen Bereich machen, indem er sich aus der Verwaltung und Planung von Gütern und Dienstleistungen zurückzieht. Wie die aktuelle Krise zeigt, kann die Nahrungsmittel- und Energieversorgung oder das Klimamanagement nicht Sache eines einzelnen Staates sein. In diesen Fragen übersteigt das, was auf dem Spiel steht, den lokalen Rahmen bei Weitem. Engagements müssen auf kontinentaler oder gar globaler Ebene eingegangen werden. Auch hier muss der Staat sich zurückziehen und die Verantwortung an Instanzen übergeben, die gegründet würden, um sich um die Ressourcen des Planeten und die Bedürfnisse aller Menschen zu kümmern.

Perspektiven

Auch demokratische Staaten stossen also bei der Bewältigung von Krisensituationen an ihre Grenzen, weil sie die Kontrolle über etwas behalten, was nicht mehr in staatlicher Hand liegen kann: das individuelle Leben und die wirtschaftliche Versorgung. Die notwendige Entwicklung liegt darin, dem Individuum und allen Formen der Kultur wie auch dem Wirtschaftsleben immer mehr Autonomie einzuräumen und aus der Bevormundung durch die öffentliche Hand zu befreien.

Marc Desaules,
Initiant des FondsGoetheanum

«Das individuelle Leben und die wirtschaftliche Versorgung entstaatlichen.»



Mehr Autonomie der aktiv Verantwortlichen bringt Schulen, Universitäten, Wissenschaften und Künste weiter.

Freiheit braucht Engagement

Zwischen den Extremen eines nur auf sich selbst bezogenen Individuums und des «politischen Soldaten» steht der Mensch, der gleichzeitig frei und engagiert, gleichzeitig autonom und solidarisch ist.

Denis de Rougemont skizzierte 1947 auf einem Kongress in Montreux sechs Prinzipien des Föderalismus und mit ihnen die Grundzüge einer «föderalistischen Haltung». Sie sind aktueller denn je.

Der historische Hintergrund des Vortrags waren die Neuordnung und der Wiederaufbau Europas nach den äusseren und inneren Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges. Die Frage stellt sich, inwiefern diese Prinzipien und die föderalistische Haltung auch heute noch relevant sind?

Zu Anfang seiner Rede entwirft Denis de Rougemont ein Bild des Menschen, wie er ihm vorschwebt, und der sehr konkreten Verirrungen bzw. Sackgassen, mit denen dieser konfrontiert ist. In den Extremen verortet er das völlig isolierte, nur auf sich selbst bezogene Individuum und den bis zur Selbstverleugnung in einer Gemeinschaft aufgehobenen Massenmenschen, den «politischen Soldaten». Beide sind unfähig, eine lebensfähige Gesellschaft zu bilden. Wenn wir uns diese beiden Extreme vor Augen führen, erkennen wir schnell Extreme, die sich auch in aktuellen gesellschaftlichen Spannungen ausdrücken.

«Nicht von aussen bestimmt, sondern von innen gewollt.»

Ein dritter Typus ist die Person, wie Denis de Rougemont sie nennt. Sie befindet sich in einem Spannungsfeld: zwischen ihrer eigenen Bestimmung, ihren Plänen und Zielen, und den Anforderungen der Gesellschaft, auf deren Grundlage er sich entwickeln kann. «Dieser Mensch ist gleichzeitig frei und engagiert, gleichzeitig autonom und solidarisch. (...) Er lebt in der Spannung, in der kreativen Auseinandersetzung, im permanenten Dialog.»

Die Prinzipien als Orientierungspunkte
Was braucht es nun, damit sich dieser dritte Typ, der Mensch, entwickeln, entfalten und ausdrücken kann? Was braucht es, damit eine gesunde Gesellschaft entstehen kann? Hier kommen die erwähnten sechs Prinzipien ins Spiel. Sie lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Verzicht auf eine Vormachtstellung, Verzicht auf Systemdenken, Wertschätzung von Minderheiten, Förderung der Vielfalt, Liebe zur Komplexität und Förderung der Peripherie und von direkten zwischenmenschlichen Kontakten.

Das Interessante an diesen Prinzipien ist, dass sie nicht nur auf staatlicher Ebene ihre Anwendung finden. Sie sind überall da hoch-

wirksam, wo sich eine Gruppe von Menschen zusammenfindet, um gemeinsam etwas umzusetzen oder auf die Beine zu stellen. Überall da, wo es darum geht, verschiedene Interessen und Ansätze miteinander in Einklang und in ein lebendiges Gleichgewicht zu bringen.

Diese Prinzipien dürfen nicht als Handlungsanweisung verstanden werden, sondern wollen zur inneren Haltung werden. Es geht nicht darum, sich einer Mechanik zu überlassen oder einem Reglement zu folgen, sondern darum, die Prinzipien als Orientierung zu verstehen, um ein gemeinschaftliches, gesellschaftliches Leben zu ermöglichen.

Freiheit und Engagement

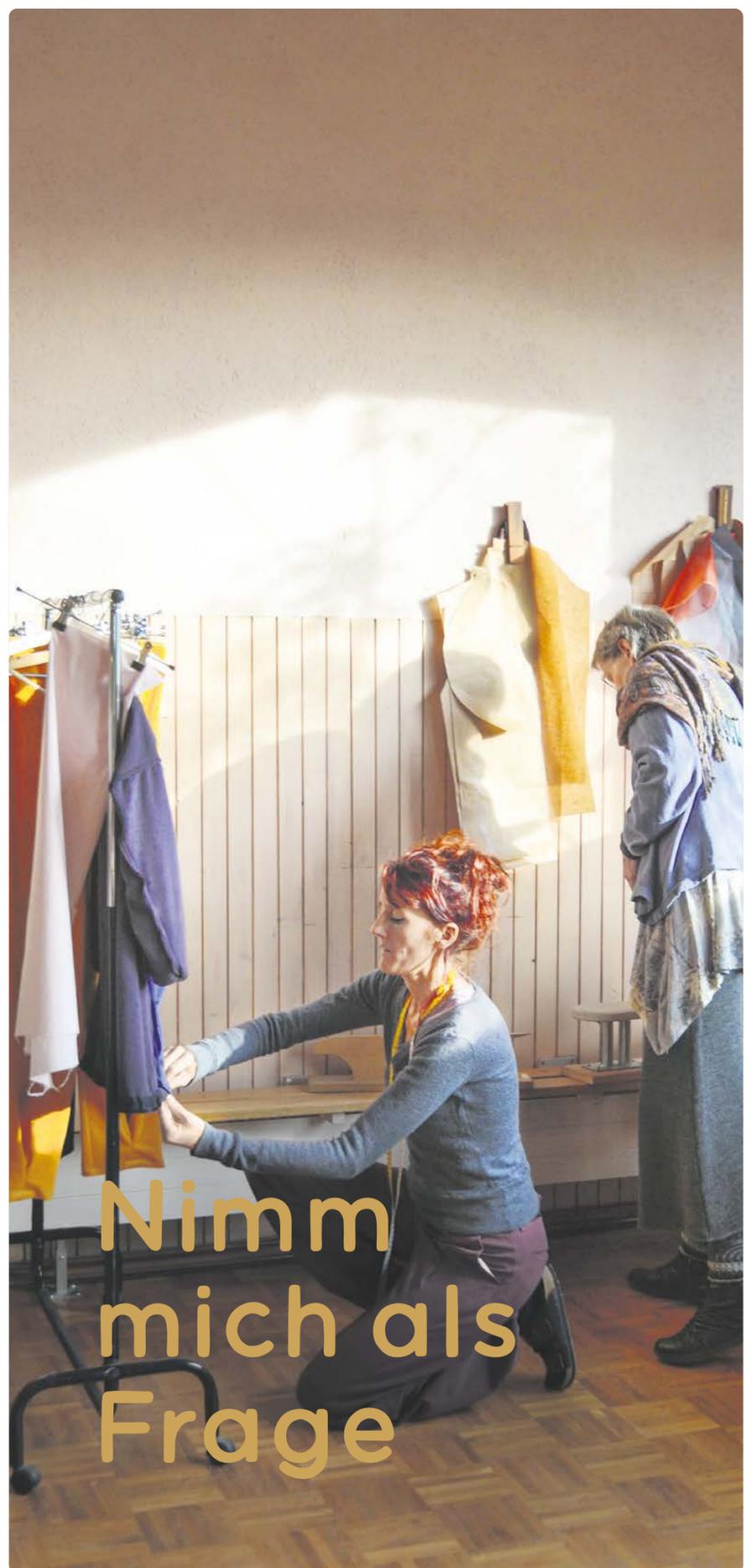
Wie kann nun in diesem Kontext der Einzelne initiativ werden? Wie hält die Gesellschaft zusammen? Ohne die Freiheit, seiner Berufung folgen zu können, wird der Einzelne zu Grunde gehen oder rebellieren. Ohne Engagement für das Ganze bricht eine Gesellschaft auseinander. Freiheit und Engagement!

Konkret auf mich selbst und jedes andere Mitglied der Gesellschaft bezogen heisst das,

- dass ich davon absehe, mehr Gewicht als andere zu haben;
- dass ich bereit bin, Situationen individuell anzugehen;
- dass es mir als Teil einer Mehrheit darum gehen muss, dass sich die, die sich in der Minderheit befinden, weiterhin aktiv einbringen wollen;
- dass ich es als bereichernd empfinde, dass alle anderen Menschen anders als ich sind;
- dass ich es liebe, dass man gewisse Dinge nicht einfach regeln kann, und schliesslich,
- dass ich immer den Dialog mit anderen suchen muss.

Wenn also niemand das Zentrum nur für sich beansprucht und jeder einen Schritt zurück macht, entsteht ein Freiraum, der gestaltet werden will. Gleichzeitig bildet sich ein Umkreis, der dies Innere wahrnehmen und es schützen kann. In diesem Freiraum kann Initiative entstehen. Entscheidend ist, dass diese nicht nur von einem egoistischen Lebenswillen getragen wird, sondern dass sie in dem eingangs erwähnten Spannungsfeld steht: für sich selbst verantwortlich und für die Gesellschaft. Ausschlaggebend bei dieser föderalistischen Haltung ist, dass dies nicht von aussen bestimmt, sondern von innen gewollt und getragen wird.

Christoph Cordes,
Mitglied der kollegialen Leitung in L'Aubier



Kennst du das Gefühl, dass tief in dir ein Wunsch, eine Idee, ein Ideal lebt, das eine gewisse Farbe und Grundstimmung hat, aber schwer in Worte zu fassen ist und unbedingt gefunden werden will?

Dieses Gefühl lebte in mir, seitdem ich ein junges Mädchen war. Viele Jahre war ich auf der Suche, ich machte Ausbildungen, begegnete vielen Menschen und lernte Orte kennen, die mir halfen, irgendwann meinen Wunsch in Worte fassen zu können: «Eine Gemeinschaft für Menschen, die aus krankheits- oder sozialbedingten Gründen Hilfe brauchen, in der ein stets gegenseitiges Lernen stattfindet».

Steht der Kern, kommt der Kreis zu Hilfe
Nachdem mein Mann und ich immer wieder mit anderen Menschen nach Umsetzungsmöglichkeiten gesucht hatten, mussten wir erkennen, dass der Moment eines Gründungsimpulses schliesslich alleine in die Tat umgesetzt werden muss. Ich erlebte diesen Moment der Entscheidung wie ein notwendiges Zusammenballen von Kräften wie Mut, Vertrauen, Enthusiasmus und Verantwortung. Nach die-

sem «Engpass» war das «Jawort» eine grosse Erlösung. Es war, als ob bei diesem Entscheidungsmoment des «wir machen es» die zusammenziehende Kraft im Mittelpunkt sich auflöste – und gleich danach vom Umkreis her die Hilfe kam.

Unsere Initiative Anfora bekam Hilfe für den Umbau eines alten Hauses und erhielt finanzielle Unterstützung von einzelnen Menschen. Andere wollten beim Projekt als Mitarbeiter einsteigen. Viele junge Menschen halfen beim Umbau tatkräftig mit. So ist die Initiative über die Jahre hinweg ein Werk vieler für heute 34 Menschen mit einer psychischen oder kognitiven Beeinträchtigung in unterschiedlichen integrativen Wohn- und Arbeitsangeboten geworden.

Fortsetzung auf Seite 4

Was es braucht, damit die Organisation organisch bleibt

«Nimm mich als Frage», so beginnt das Gedicht von Doris Halma am Anfang unseres Leitbildes. Mit dieser Grundhaltung können Organisationsformen in der Weise beweglich werden, dass sie sich verändern, sobald ein Mitarbeiter oder eine Bewohnerin neu dazukommt oder weggeht. Es ist Tatsache, dass ein Raum sich verändert, sobald ein Mensch in ihn eintritt. Das Verhältnis zwischen den bereits anwesenden Menschen verändert sich, aber auch die Verhältnisse in der Luft, zwischen den Stühlen und den Wänden verändern sich. Genauso werden sich auch Vereinbarungen und Gewohnheiten, die sich eingenistet haben, verändern und neuen Fähigkeiten und Bedürfnissen, die dazukommen, Ort und Raum geben.

«Es braucht ein Zusammenspiel von innen und aussen.»

Die Anregungen von Rudolf Steiner über den dreigliedrigen Menschen sind mir eine grosse Hilfe, wenn ich Klarheit darüber finden will, was für den Menschen in welchem Bereich in einer Organisation wichtig ist. Wo wollen die Mitarbeitenden gleich behandelt werden, wo wollen sie ganz alleine angehört werden und wo geht es darum, dass der andere oder die ganze Gemeinschaft Vorrang hat?

Lohn zum Voraus, nicht als Belohnung

Wie wäre es, wenn eine Einrichtung das Gehalt der Mitarbeitenden nach deren Lebensbedarfsaufwand berechnen würde und nicht nach der Stellung und dem Blick auf die Vergangenheit, also den Erfahrungsjahren und

der Ausbildungsgradierung? Wie wäre es, wenn der Grundansatz, dass der Mensch für den anderen arbeitet, sichtbar würde, indem er seinen Lohn nicht als Belohnung nach seiner Arbeit erhält, sondern am Anfang des Monats als Grundlage und Voraussetzung dafür, dass er seine Bedürfnisse im kommenden Monat decken kann?

Seit 20 Jahren machen wir die Erfahrung, dass, wenn ich das Geld voller Vertrauen von der Gemeinschaft am Anfang des Monats erhalte, ich mich frei und mitverantwortlich fühle, mein Bestes in die Arbeit und so wiederum in die Gemeinschaft zu geben. Diese Gehaltsform ist eine grosse Hilfe dabei, den Blick aufs Ganze und in die Zukunft zu richten.

Nur Mut, er führt zur Lösung

Wenn eine neue Initiative entstehen will und ich sicher sein will, dass diese Initiative auch gebraucht wird, dann habe ich gelernt, immer besser zu hören und wahrzunehmen, was von aussen auf mich zukommt.

Eine Bewohnerin wollte unbedingt in der befreundeten nah gelegenen Gärtnerei arbeiten. Obwohl wir wussten, dass eine solche Aufgabe eine Herausforderung ist, da diese Frau ja Begleitung brauchte, wagten wir eine erste Anfrage bei den Gärtnern. Es ergab sich, dass gerade zu dieser Zeit die Gärtner, angeregt durch andere ähnliche Anfragen, offen waren und nach Lösungen suchten.

So setzten wir uns zusammen und es entstand daraus ein neuer Bereich von Anfora, in dem heute viele Menschen in verschiedenen beruflichen Tätigkeiten einen integriert begleiteten Arbeitsplatz haben.

Der Beginn dafür waren die Frage und der Wunsch eines einzigen Menschen. Meistens spricht ein Mensch einen Wunsch aus, der für viele Menschen gilt. Das Wichtige ist, diesen Wunsch zu hören, auch wenn er vielleicht nicht

in Wörtern ausgesprochen wird, und ihn so ernst zu nehmen, dass daraus eine Tat folgt.

Aus einer Frage entstanden:

Der Mittagstisch

Ein anderer Mann konnte auf Grund von verschiedenen psychischen Krankheitseinschränkungen keinem für ihn fremden Menschen begegnen, und so konnte er nur mit Begleitung seine Wohnung verlassen. Er war der Anstoss dafür, dass wir einen offenen Mittagstisch eröffneten, an dem er an einem für ihn geschützten Ort vorsichtig üben konnte, mit fremden Menschen zusammensitzen. Diesen offenen Mittagstisch nutzen nun viele Gäste, Nachbarn und Handwerker. Den Gründungsimpuls weiss niemand mehr, ich denke aber, dass er weiter wirkt an diesem fröhlichen Begegnungsort.

Bei einer Initiative geht es also darum: die Frage zu hören, sie ernst zu nehmen und nach Lösungen zu suchen, den Mut zur Entscheidung zu finden und schliesslich bereit zu sein, mit viel Tatkraft und Treue das Vorgenommene umzusetzen und zu pflegen. Dabei braucht es ein Zusammenspiel von innen und aussen. Menschen, die selbst aktiv werden und einen Impuls umsetzen, und andere Menschen, die unterstützen, sei es finanziell, praktisch oder ideell.

Wenn die Idee zur Initiative wird

Der Moment des Beginn-Entscheidens für eine neue Initiative erinnert mich an einen besonderen Augenblick in meiner Kindheit: Eine Überraschung und Riesenfreude war es, als ich plötzlich im Gleichgewicht zwischen rechts und links, aufrecht strampelnd alleine Fahrrad fahren konnte. Es ist, als ob in diesem Moment die vielen Wenns und Abers abfallen würden und eine geistige Kraft den nötigen Halt und Anstoss in die Fahrtrichtung gibt.

Erika Schär,
Heimleiterin und Mitbegründerin vom Verein Anfora

Verein Anfora, Betreutes Wohnen und Arbeiten

- Gegründet: September 2003
- 24 Mitarbeitende in Teilzeit
- 34 Menschen in Begleitung
- Miete von 3 Häusern und 10 Wohnungen
- 7 Arbeitsbetriebe, davon 4 in Kooperation

www.anfora.ch

«Den Lohn Anfang Monat zu erhalten, fördert Vertrauen und Verantwortung.»



Nimm mich Als Frage So kann ich Wachsen.

Antwort Will ich Dir Geben.

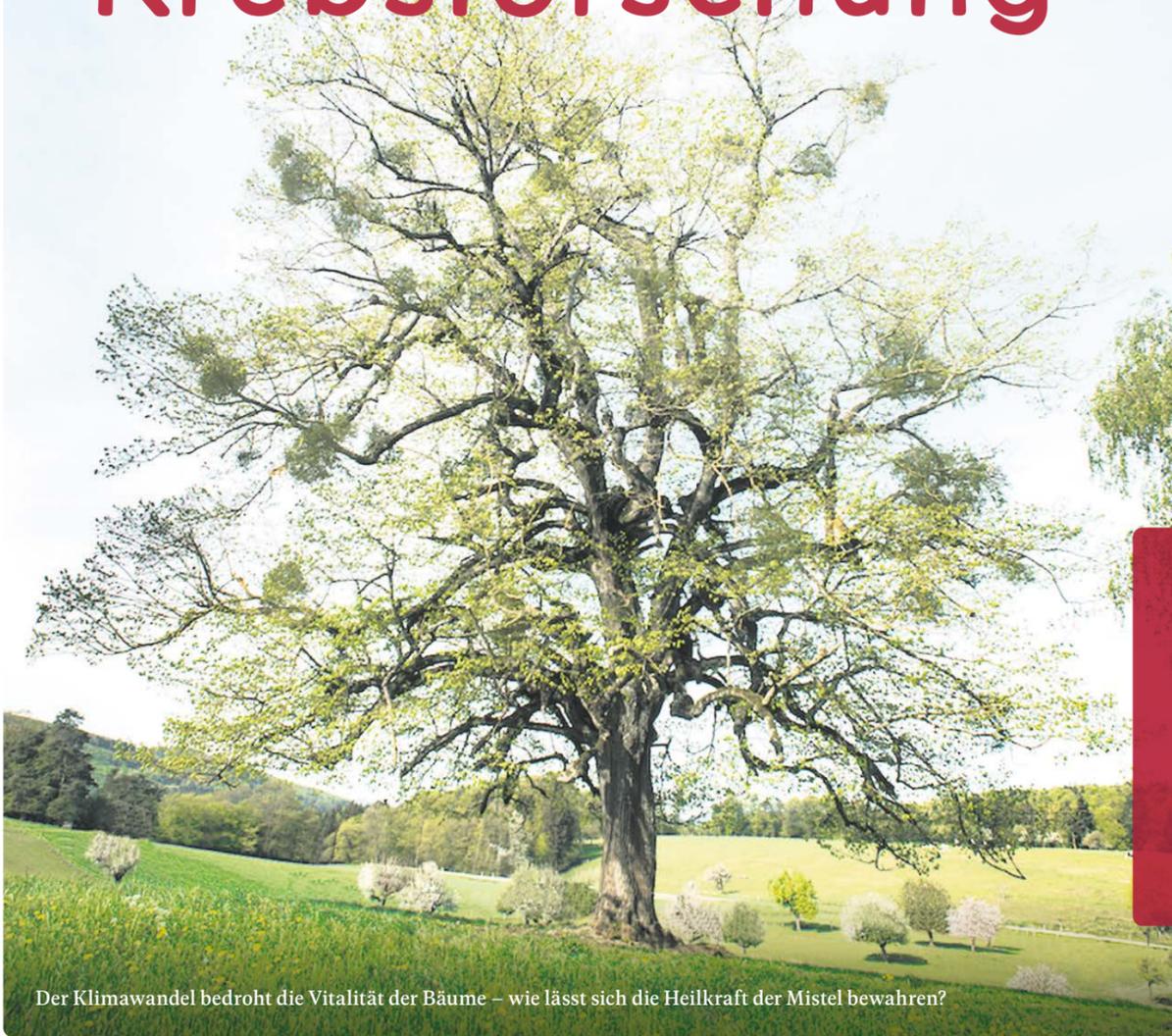
Durch alle Augenblicke Wahrer Aufmerksamkeit.

Nimm mich Bis zuletzt Als Frage So kann ich Wachsen.

Doris Halma

Komplementärmedizinische Forschung im Wandel Metamorphosen des Vereins für Krebsforschung

Foto: Jürg Buees



Der Klimawandel bedroht die Vitalität der Bäume – wie lässt sich die Heilkraft der Mistel bewahren?

Der Verein für Krebsforschung (VfK) gehört zu den wenigen Institutionen, die im Bereich Komplementärmedizin noch eigenständig Forschung durchführen. Das gilt insbesondere für die Entwicklung neuer Krebspräparate aus Heilpflanzen und anderen Natursubstanzen. Deren Einsatz in der integrativen Krebsmedizin bedarf klinischer Studien – einer weiteren Kernkompetenz des VfK.

Gegründet wurde der Verein 1935 mit dem Zweck, wissenschaftlich und praktisch auf dem Gebiet der Krebsforschung und Krebsbehandlung zu arbeiten. Bereits 1917 gab die Ärztin Ita Wegman hierzu den Anstoss, als sie ein Injektionspräparat aus Misteln entwickeln liess. Gute Therapieerläufe stärkten ihren Willen, an Krebs erkrankten Menschen noch besser zu helfen.

Die Pionierin Ita Wegman

1921 eröffnete Ita Wegman in Arlesheim ihre Klinik. Von dort inspirierte sie als Pionierin der Misteltherapie Ärzte in aller Welt. Zugleich setzte sie sich für die weitere pharmazeutische Entwicklung des Mistelpräparates ein, das 1926 als Iscador® registriert wurde.

Die Kraft der Mistel bei Krebs zu nutzen, hatte Rudolf Steiner empfohlen. Er war mit dieser Heilpflanze seit langem vertraut und stützte sich auf Wegmans klinische Erfahrungen, als er 1920 vor Ärzten die anthroposophische Ratio für eine Krebstherapie mit Mistel erläuterte. Der VfK berücksichtigt in seiner Arbeit die von Steiner skizzierten anthroposophischen Grundlagen.

Forschungsinstitut und anthroposophische Krebsklinik

1949 gründete der Verein in unmittelbarer Nachbarschaft der Ita Wegman Klinik das Forschungsinstitut Hiscia, um Grundlagenforschung und Mistelpharmazie konzentrierter zu betreiben. Zudem traf sich dort nun Jahr für Jahr eine wachsende Mitarbeiter-Ärztenschaft zum Erfahrungsaustausch und förderte so die internationale Ausbreitung der Misteltherapie.

Gestützt auf die ärztliche Erfahrung mit der Mistel und das steigende Bedürfnis nach ganzheitlichen Krebstherapien, eröffnete der VfK 1963 die Lukas Klinik als anthroposophische Spezialklinik für Krebspatienten. Die medikamentöse Misteltherapie wurde dort ergänzt mit krebsspezifischer Ernährung, rhythmischer Massage und wärmenden Wickeln, Heileurythmie und künstlerischen Therapien sowie Biographiearbeit.

**«Der Mensch schützt nur,
was er schätzt.»**

1978 nahm der Verein das Lukas-Seminar in Betrieb – als Schulungsstätte für ausgebildete Ärzte, die sich in anthroposophischer Medizin weiterbilden wollen. Damit war die Misteltherapie sowohl in Forschung und Entwicklung als auch in Therapie und Lehre verankert. Anfangs nur auf Deutsch, stand die Zusatzausbildung bald auch Englisch sprechenden Ärzten aus aller Welt offen, löste sich aber gut zwei Jahrzehnte später vom VfK.

Ausstrahlung und Akzeptanz der klinischen Arbeit erlaubten immer mehr an Krebs erkrankten Menschen, eine Misteltherapie in Anspruch zu nehmen. Seit dem Millenniumwechsel erschwerten jedoch staatliche Sparmassnahmen im Gesund-

heitswesen, die Bedürfnisse der Bevölkerung nach komplementärer Onkologie zu bedienen.

Eine Folge war 2014 die Fusion von Lukas Klinik und Ita Wegman Klinik zur Klinik Arlesheim. Zugleich übernahm der Verein die jahrzehntelang mit der Weleda geteilte Verantwortung für Herstellung und Vertrieb von Iscador® und gründete hierfür die Iscador AG als neue, nicht gewinnorientierte organisatorische Einheit. Das Institut Hiscia dagegen bildet nach wie vor den operativen Kern des VfK.

Die Komplementärmedizin im Umbruch

Eine grosse Herausforderung besteht darin, den gestiegenen Anforderungen an klinische Studien gerecht zu werden, die Bedingung sind für Zulassung und Anwendung von Mistelpräparaten bei Krebs. Der VfK verantwortet inzwischen den weitaus grössten Teil der über 150 publizierten Mistelstudien. Neben grossen klinischen Studien mit vielen Probanden erforscht er mit qualitativen Studien auch Kriterien, die für individuelle Menschen in der Misteltherapie bei Krebs von Bedeutung sind.

Mistel ist nicht gleich Mistel –

Die Bedeutung der Wirtsbäume

Um Inhaltsstoffe der Mistel zu identifizieren und ihre Wirkung zu verstehen, arbeitet der Verein seit langem mit anderen Instituten zusammen. Ein Projekt mit der Universität Neuchâtel und der Universität Rio de Janeiro untersucht derzeit das Metabolom – die Gesamtheit aller Stoffwechselprodukte – der Mistel und erfasst Unterschiede im Inhaltsspektrum von Misteln unterschiedlicher Wirtsbäume, die für den Einsatz in der Krebstherapie von grosser Bedeutung sind.

Über den VfK

Der Verein für Krebsforschung wurde am 4. Februar 1935 in Arlesheim (BL) durch die Ärztin Ita Wegman und den Arzt Werner Kaelin gegründet, gemeinsam mit dem Naturwissenschaftler Rudolf Hauschka und der Heileurythmistin Lina Kaelin. Derzeit gehören dem VfK 20 ordentliche Mitglieder an, die Leitung obliegt dem gewählten Vorstand. In sechs Forschungsabteilungen arbeiten knapp 30 Wissenschaftler, darunter mehrere Studierende mit Bachelor-, Master- oder Doktorarbeiten.

Besonders wichtig als Arbeitsfeld ist die Entwicklung neuer Krebsmedikamente aus natürlichen Substanzen. So wurde aus dem pharmakologisch wertvollen Mistelharz eine medizinische Crème entwickelt, die erst kürzlich die Zulassung erhalten hat. Darüber hinaus laufen verschiedene Projekte mit anderen Heilpflanzen. Innovative Ansätze verfolgt der VfK auch mit bildschaffenden Methoden, die für die Qualitätsbeurteilung von Heilpflanzen und pharmazeutischen Prozessen wichtig sind.

Mitarbeitende des VfK betreuen in enger Zusammenarbeit mit Fachhochschulen und Universitäten in der Schweiz und im Ausland regelmässig Bachelor- und Masterarbeiten sowie Medizinstudierende bei ihrer Promotion. Künftig sollen diese Kooperationen weiter verstärkt werden, um die Grundlagen der Komplementärmedizin noch umfassender zu erforschen.

Die künftigen Herausforderungen

Pionier ist der Verein für Krebsforschung auch in der Kultivierung von Misteln. Anfangs stand die Sicherung seltener und bedrohter Wirtsbäume wie Eiche oder Ulme im Mittelpunkt. Bald ging es auch darum, die Qualität der Misteln zu fördern – etwa durch die im biologisch-dynamischen Landbau verwendeten Präparate. Inzwischen ist der Klimawandel die grösste Herausforderung.

Hitze- und Trockenperioden gefährden die Mistelversorgung. Das macht deutlich: Es gilt längst nicht nur die Genesung des einzelnen an Krebs erkrankten Menschen, sondern auch die Gesundung der Erde als Ganzes ins Auge zu fassen. Bedroht Krebs den Körper des individuellen Menschen, so bedroht der Klimawandel den Erdorganismus, der die Menschheit bis anhin so zuverlässig getragen hat.

Deshalb erforscht der Verein inzwischen auch vertiefte Formen von Achtsamkeit und Dialog, um neuartige Partnerschaften mit der Natur zu entwickeln. Denn jüngere Studien zum Klimawandel zeigen: Der Mensch schützt nur, was er schätzt. Dieser Satz betrifft nicht nur das Verhältnis zur Natur, sondern gilt auch für die Beziehung des Menschen zu sich selbst.

Hartmut Ramm,
Vorstandsmitglied Verein für Krebsforschung



Es anders machen

L'Aubier oberhalb von Neuenburg steht für Mut, Pioniergeist, Engagement. Für Menschen, die in unserer spannungsreichen, herausfordernden Welt «es anders machen».

Es war einmal eine Idee, die in die Welt kommen wollte, aber nicht so recht wusste, wie. Ihrer Ansicht nach lief alles schief, sowohl in der Gesellschaft wie auch in der Welt um sie herum: Chemie als Universalmittel, Kernenergie mit ihren Abfällen für Tausende von Jahren, Kleider aus Kunstfasern, synthetische Düngung der Böden, Wasserverschmutzung... und so gut wie niemand, der sich um das Leben kümmerte.

Machen wir es anders

Anstatt gegen das zu demonstrieren, was falsch lief, wollte die Idee lieber ihren eigenen Weg gehen und zeigen, dass eine andere Gesellschaft, eine andere Welt möglich ist. Nicht nur theoretisch, sondern in der Realität. Also sagte sich die Idee: «Machen wir es anders!»

1979 – vor 43 Jahren – wurde diese Idee mit allem, was sie an Suche nach Wahrem, an Anstrengungen für das Schöne, für das Gute enthielt, für uns zu einer Notwendigkeit. Sie wurde es mit einem Ernst und einer Kraft, wie sie junge Menschen, die sich engagieren, erleben. «Es anders machen» charakterisiert den Weg von L'Aubier in Montezillon treffend.

Schaut man auf die soziale Frage, dann kristallisieren sich drei grundlegende Aspekte heraus, die für uns und L'Aubier stets gelten. Alle drei sind sozusagen Schöpfungen von uns, die aus den Bedürfnissen der Situation heraus entwickelt wurden. Im Laufe der Jahre wurden sie zu Instrumenten, ohne die L'Aubier heute nicht das wäre, was es ist.

Eine andere Art des Eigentums

«Es anders machen» führt in eine andere Welt. Die Idee benötigte als Erstes eine andere Art von Unternehmenseigentum, eines, das den Trägerinnen und Trägern der Initiative Freiheit und Selbstbestimmung garantiert.

In einer Welt, in der es fast unmöglich wurde, etwas zu realisieren, ohne durch das von Aktionären zur Verfügung gestellte Kapital gesteuert zu werden, war es entscheidend, aus dieser Falle herauszukommen. Wir wollten, dass es die Ideen sind, die dem Kapital eine Richtung geben und das letzte Wort haben, und nicht umgekehrt.

Eine neue Art des Eigentums sollte es ermöglichen, die Verantwortung zu übergeben, ohne

dass Eigentumsanteile ver- und gekauft werden müssen und das Erbrecht dazwischenfunkt; ein Eigentum, bei dem diejenigen, welche die Initiative tragen, auch die Verantwortung innehaben; das es erlaubt, sich mit neuen Impulsen weiterzuentwickeln und zu wachsen, ohne aufgekauft zu werden – denn das Unternehmen gehört sich selbst, d. h. der Idee, die es leitet – und die ist nicht käuflich.

Eine andere Art des Geldes

In dieser anderen Welt ist Geld nicht mehr etwas, das wir irgendwo auf dem Konto haben. Es ist der Spiegel unserer Beziehung zu anderen, macht diese sichtbar und verleiht ihr Wert. Wenn ich etwas kaufe, dann stelle ich dem Verkäufer die Mittel zur Verfügung, mit denen er seine Bedürfnisse bis zum Verkauf einer gleichen Sache decken kann.

Wenn ich etwas verleihe, Kredit gebe – *credere / glauben* – dann glaube ich an die Person, der ich leihe, an ihre Idee, ihre Initiative. Und wenn ich schenke, dann sichere ich ganz einfach den Lebensunterhalt der beschenkten Person. Um diese Geldflüsse sichtbar zu machen, haben wir eine entsprechende Buchhaltung entwickelt,

bis hin zur Änderung der Struktur und Darstellung unserer Jahresrechnung.

Die wichtigste Folge ist jedoch, wie wir unsere Aktivitäten finanzieren. Wir suchten eine direkte Verbindung mit den Menschen, die an uns glauben – heute sind es mehr als 2000 Finanzpartner – und die zu Aktionären wurden, uns ein direktes Darlehen oder eine Schenkung gaben, eine oder mehrere Obligationen zeichneten oder uns ein Vermächtnis zukommen liessen.

Man muss es erlebt haben, was es bedeutet, Ideen zu haben, die von Menschen aus Fleisch und Blut anerkannt und finanziert werden, um sich der enormen Handlungsfreiheit bewusst zu werden. In Austausch mit diesen Menschen zu stehen, verleiht Flügel und lässt uns den Schwung eines freien Kulturlebens spüren!

Eine andere Art von Leitung

Schliesslich gibt es in dieser anderen Welt auch eine andere Art, das Unternehmen zu führen. L'Aubier hat nicht einen grossen «Chef», sondern so viele, wie es Verantwortliche gibt.

«Die Ideen sollen dem Kapital eine Richtung geben – nicht umgekehrt.»

Was heisst «verantwortlich»? Es ist eine Person, die einerseits die Idee zu einer Aktivität hat und andererseits die Fähigkeit, diese zahlenmässig auszudrücken, d. h. ein komplettes Budget mit ausgeglichener Bilanz und Erfolgsrechnung zu erstellen. Diese Person wird in diesem Sinn zu einer Verantwortlichen für ihren Bereich.

Wenn sich ausserdem noch das Bewusstsein für L'Aubier in seiner Globalität entwickelt und der Wille, das Ganze mitzutragen, dann kann die Person Mitglied der kollegialen Leitung werden, in der monatlich die Ergebnisse der verschiedenen Bereiche miteinander geteilt werden. So können die Belange der anderen Bereiche zu den eigenen werden.

«Wir gewinnen einen Blick für das Ganze und dieses Ganze erhält die Wichtigkeit, die ihm zukommt, auf dass das Leben in L'Aubier im Fluss bleibt. Diese Art, unsere «Realitäten» miteinander zu teilen, hat es uns ermöglicht, mit all unseren Unterschieden zusammenzubleiben. Diese Personen tragen die Verantwortung für L'Aubier, sind zeichnungsberechtigt und formen den Verwaltungs- und den Stiftungsrat.

Eine andere Art von Schule

Aus diesem Impuls wurde in Montezillon, auf einer kleinen Terrasse über dem Neuenburger See, eine Vielzahl von Initiativen realisiert: zuerst ein biodynamischer Hof, der nach 10 Jahren vergrössert wurde, eine Käserei, deren

Käse überall in der Schweiz erhältlich ist, ein Demeter zertifiziertes Bio-Restaurant, das die Produkte des Hofes und der Käserei verarbeitet, ein Bio-Laden, ein Öko-Hotel mit 25 individuell gestalteten Zimmern, ein Mehrgenerationen-Öko-Quartier mit 20 Wohnungen und seit 6 Jahren «Selbstständigkeit wagen», eine Ausbildung für junge Menschen, die sich Werkzeuge erarbeiten wollen, um ihre Ideen zu realisieren: Ein Aufenthalt von 9 Monaten in L'Aubier, um zu lernen, wie sich eigene Ideen, das eigene Schicksal realisieren und finanzieren lassen.

Anita Grandjean und Marc Desales,
Mitglieder der kollegialen Leitung in L'Aubier

L'Aubier

- Gegründet im Herbst 1979
- 11 Tätigkeitsbereiche verantwortet durch 8 Menschen, die eine kollegiale Leitung bilden
- 50 Mitarbeitende
- mehr als 2000 Finanzpartner: Aktionäre, Darlehensgeber und Obligationäre

www.aubier.ch

Geldprozesse verantwortungsvoll und transparent gestalten

Die Freie Gemeinschaftsbank wurde 1984 mit dem Ziel gegründet, einen nachhaltigen Umgang mit Geld zu gestalten: einen Geldfluss, der ökologisch, sozial und realwirtschaftlich ausgerichtet ist. Zentrales Anliegen der Bank ist es, die durch Geld geschaffenen Beziehungen sichtbar zu machen.

Die Freie Gemeinschaftsbank fördert gemäss ihren Statuten «Menschen, Initiativen und Unternehmen, die sich in den Dienst von Mensch und Umwelt stellen ...». Konkret heisst das: Auf der Basis der Einlagegelder vergibt die Freie Gemeinschaftsbank Kredite ausschliesslich an sinnvolle Projekte, insbesondere an pädagogische und sozialtherapeutische Einrichtungen, ökologische Landwirtschaft, Wohngemeinschaften und privates Wohnen sowie Projekte im Bereich Nachhaltigkeit.

Alle Kreditnehmenden werden seit Gründung der Bank im jährlichen Geschäftsbericht veröffentlicht, um für die Einlegerkund:innen transparent zu machen, was mit dem Geld bei der Freien Gemeinschaftsbank ermöglicht wird. Als Genossenschaft arbeitet die Freie Gemeinschaftsbank kostendeckend und nicht gewinnmaximierend.

Kreditvergabe: Die Persönlichkeit zählt

Bei der Kreditvergabe berücksichtigt die Freie Gemeinschaftsbank nicht nur die finanzielle Kalkulation, sondern auch die Persönlichkeit der Initiator:innen: Gibt es eine Vision oder geht es ausschliesslich um Rendite? Können sie ihre Idee auf den Boden bringen und durchtragen? Haben sie einen Umkreis, der ihre Initiative unterstützt? Die Freie Gemeinschaftsbank bietet die Möglichkeit, ein Darlehen durch sogenannte «Kleinsolidarbürgschaften» abzusichern, sofern keine anderen Sicherheiten vorhanden sind: Initiator:innen können aus ihrem Umfeld Bürg:innen suchen, die das erforderliche Darlehen mit je 2000 Franken privat verbürgen.



Projekt: Choba Choba AG – Schokolade aus Peru

Genossenschaft als tragende Gemeinschaft

Die Freie Gemeinschaftsbank selbst wird ebenfalls von einer Gemeinschaft getragen: ihren Genossenschaftsmitgliedern. Jedes Mitglied hat mindestens einen Anteilschein über 300 Franken gezeichnet, der nicht rückzahlbar ist und damit faktisch eine Schenkung an die Bank darstellt. Auf diese Weise kommt der Wille dieser Gemeinschaft zum Ausdruck, einer Bank wie der Freien Gemeinschaftsbank die Existenz zu ermöglichen.

Die Entscheidung der Gründungspionier:innen für nicht rückzahlbare Anteilscheine war ein ungewöhnlicher, aber notwendiger Schritt: Nur so konnte die Freie Gemeinschaftsbank ihr Eigenkapital sichern, das sie zur Absicherung der Kredite benötigt, ohne das Geld auf den Finanz- und Devisenmärkten zu generieren. 2015 wurden zusätzlich rückzahlbare Anteilscheine eingeführt, die bestimmten Bedingungen unterliegen.

Die Genossenschaft ist nicht nur Trägerin der Bank, sondern auch Resonanzraum für Ideen: In den letzten Jahren wurden neue Schritte in der Bankentwicklung mit interessierten Genossenschaftsmitgliedern vorbesprochen und deren Rückmeldungen bei der Konkretisierung der Ideen eingearbeitet.



Projekt: Tobias Bührer – Bergbauernhof Odro

Bewusstsein und Verantwortung

Weiter heisst es in den Statuten der Freien Gemeinschaftsbank: «Sie begleitet Menschen in ihrem Bemühen, den Umgang mit Geld bewusst und in eigener Verantwortung zu gestalten und Geldprozesse zu durchschauen». Konkret zeigt sich das auf verschiedenen Gebieten. Kontoinhaber:innen können z. B. ihre Kontoführungsgebühr frei wählen («pay what you want»). Die Bank schlägt einen Richtsatz von 5 Franken vor, der einen Teil der entstehenden Kosten deckt. Dieser sogenannte «Leistungsbeitrag» wird pro Kunde oder Kundin, nicht pro Konto verrechnet. Manche Kund:innen wählen einen höheren Leistungsbeitrag, um die Bankarbeit zu unterstützen oder als angemessene Gegenleistung, weil sie besonders viele Bank-Dienstleistungen in Anspruch nehmen.

Geld schafft Beziehung

Ein Geldfluss schafft immer eine Beziehung. Die Freie Gemeinschaftsbank arbeitet daran, diese Beziehung bewusst zu machen. Sie bietet als einzigartiges Produkt Direktdarlehen an, die sogenannten «Treuhanddarlehen». Dabei vermittelt die Bank Projekte, denen Anlagekund:innen direkt und auf eigenes Risiko Darlehen gewähren. Auf diese Weise sehen die Anlagekund:innen, wohin ihr Geld geht und was mit ihrem Geld ermöglicht wird. Das Geld, das zunächst als Anlagegeld aus dem

Wirtschaftskreislauf herausgezogen und damit zum «Stillstand» gekommen ist, gelangt auf diese Weise zurück in den Kreislauf und dient dazu, durch die Initiativekraft Einzelner sinnvolle Projekte für Mensch und Natur zu realisieren: Das Geld wird wieder «lebendig».

Bei den Treuhanddarlehen haben die Anlagekund:innen die Möglichkeit, die Seite der Darlehensnehmer:innen bewusst wahrzunehmen und verantwortliche Entscheidungen unter Berücksichtigung der Gegenseite zu treffen. Dies wird besonders deutlich bei der Zinswahl: Innerhalb eines vorgegebenen Rahmens können sich die Anlagekund:innen der Treuhanddarlehen für mehr oder weniger Zinserhalt entscheiden. Wählen sie mehr, muss das Kreditprojekt eine grössere Anstrengung unternehmen, um die Kosten aufzubringen, wählen sie weniger, hat das Kreditprojekt mehr finanziellen Spielraum. Die Anlagekund:innen wägen ab und entscheiden sich im Bewusstsein ihrer eigenen und der Bedürfnisse des anderen.



Projekt: Sativa Rheinau AG – bio-dynamische Saatgutvermehrung

Was macht mein Geld?

Die Arbeit der Freien Gemeinschaftsbank ist in den letzten Jahren verstärkt auf das Interesse junger Menschen gestossen. Die Frage «Was macht mein Geld?» wird für viele Menschen zunehmend wichtiger. Ebenso nimmt das Bewusstsein zu, dass Geldbewegungen auf Konten Auswirkungen im realen Leben haben: Wenn mit Lebensmitteln spekuliert wird, entstehen Hungersnöte, wenn Waffen finanziert werden, werden damit Kriege geführt, wenn Rohstoffausbeutung mit Kapital unterstützt wird, werden Mensch und Umwelt geschädigt.

Das Anliegen der Freien Gemeinschaftsbank, transparent, nachhaltig und partizipativ zu arbeiten, trifft die Bedürfnisse vieler Menschen heute. Und nicht zuletzt: Der auf Beziehung bauende Ansatz der Freien Gemeinschaftsbank hat dazu geführt, dass die Bank stabiler als manche andere Bank durch gesellschaftliche Krisen, wie z. B. die Finanzkrise von 2008, gekommen ist. Die Freie Gemeinschaftsbank konnte ihre Kreditprojekte – die zudem durch die Verankerung in einem sozialen Umfeld und in der Realwirtschaft resilienter waren – durch diese Krisen eng und persönlich begleiten.

Hildegard Backhaus Vink,
Marketing & Kommunikation Freie Gemeinschaftsbank

Freie Gemeinschaftsbank

- Gegründet: 1984
- 30 Mitarbeitende
- 2712 Genossenschaftsmitglieder
- Bilanzsumme: CHF 378,0 Mio.
- Kreditvolumen: CHF 288,5 Mio.
- Treuhandvolumen: CHF 22,9 Mio.

Stand: 30.6.2022

www.gemeinschaftsbank.ch



Grund und Boden ist Allgemeingut

Die Lichtung Eichholz in Wetzikon (ZH) ist ein Ort, wo junge Menschen in seelischen Krisensituationen umfassend betreut werden.

Foto: René Sennhauser, SCC Kommunikation

Einen Weg zur Lösung der Bodenproblematik zugunsten der Allgemeinheit zeigt die Bodentreuhand-Gesellschaft im folgenden Artikel auf. Sie hat einen Weg gefunden, den Boden der Spekulation zu entziehen und gleichzeitig die Kultur zu fördern.

Die Fläche an bewohnbarem Grund und Boden ist begrenzt. Die gesellschaftliche Entwicklung hat dazu geführt, dass die Nachfrage nach geeignetem Wohn- und Bauland viel grösser ist als das bestehende Angebot.

Darum steigen die Bodenpreise

Weil Grund und Boden heute wie eine Ware gekauft und verkauft wird, steigen die Bodenpreise an guten Bau- und Wohnlagen unaufhaltsam in die Höhe.

Die Erwerber von Grund und Boden benötigen immer mehr Kapital und geben den bezahlten Preisanstieg durch die Mietzinsen an ihre Kunden weiter. Die Mieter und Baurechtsnehmer sind in der Folge als Boden-Nutzer¹ auf höhere Löhne angewiesen oder verteuern ihre Produkte, falls es sich um Firmen handelt. Dann wird die Bodenpreis-Steigerung durch ihre Kundschaft bezahlt.

Die Bodenpreisentwicklung führt bei Bodeneigentümern zu leistungslosem Einkommen oder leistungslosem Vermögenszuwachs, welche durch die Gesamtgesellschaft bezahlt werden. Wo Landlose sich das Wohnen immer weniger leisten können, erhalten spekulierende Bodeneigentümer die Möglichkeit, immer mehr Grund und Boden zu erwerben. Und die Frage, wer welches Haus oder welche Wohnung erwerben, bewohnen oder nutzen darf, ist allein von den finanziellen Möglichkeiten der Interessentinnen und Interessenten abhängig.

Ist Grund und Boden eine Ware?

Die Eigenschaft von Waren besteht darin, dass sie durch menschliche Arbeit hergestellt werden. Auch verlieren sie in der Regel durch den Gebrauch und das Älterwerden an Wert. Bei Grund und Boden ist beides nicht der Fall. Er hat also offensichtlich nicht die Eigenschaften einer Ware. Aber als was ist Grund und Boden dann zu betrachten?

Das Land ist gegeben, ist limitiert, die Menschen können es nicht herstellen wie Waren. Es ist in dieser Hinsicht vergleichbar mit Wasser, Luft, Sonnenlicht und allen anderen Naturressourcen. Folglich ist Grund und Boden wie diese ein Allgemeingut, auf welches alle Menschen gleichermaßen Anspruch haben.

Die beschriebenen Ungleichgewichte werden somit dadurch hervorgerufen, dass ein Allgemeingut Privateigentum werden kann, welches in der Folge gleich einer Ware verkauft oder vererbt wird.²

«Land ist limitiert. Es lässt sich nicht wie Waren herstellen.»



Ziele der Bodentreuhand-Gesellschaft

Die im Jahr 2017 in Zürich gegründete Allgemeine Bodentreuhand-Gesellschaft möchte diesen Prozess der Umverteilung von Grund und Boden – da wo Menschen dies wollen – stoppen und umkehren.

Die Bodentreuhand-Gesellschaft betrachtet Grund und Boden als Allgemeingut und möchte ihn auch als solches handhaben. Deshalb können ihr alle Menschen beitreten – unabhängig davon, ob sie selber Bodeneigentümer sind oder nicht –, sofern sie ihr Anliegen teilen.

Konkret sehen die Gründer ihr Ziel dann erreicht, wenn die Frage, wer welches Grundstück zu welchen Bedingungen nutzen darf, nicht mehr allein von den finanziellen Möglichkeiten oder den Erbschaftsverhältnissen der Interessenten abhängig ist, sondern unter Einbezug anderer Gesichtspunkte durch die Allgemeinheit oder deren gewählte Vertreter entschieden wird und wenn der Boden-Nutzungs-Ertrag der Allgemeinheit zugutekommt.

Wie Grund und Boden wieder ein Allgemeingut wird

In einem ersten Schritt entzieht die Bodentreuhand Grund und Boden mit Hilfe der steuerbefreiten confoedera-Stiftung der Spekulation.³ Hat diese einmal ein Grundstück erworben, darf sie es gemäss ihrem Zweck nicht mehr veräussern. Als Nächstes wird die Verwaltung des Grundstücks an die Bodentreuhand-Gesellschaft und die dafür delegierten Personen oder Gremien übertragen.

Dann müssen die Grundstücke mit Hilfe von Schenkungen von ihrem heutigen Kapitalwert befreit werden. Vielfach verzichten bereits die Verkäufer darauf, den Bodenwert ganz oder teilweise zu verrechnen. In diesem Fall wird bei bebautem Land nur der Wert des Gebäudes, manchmal noch ein Teil des Landpreises bezahlt. Ist dies nicht möglich, werden andere Menschen gesucht, welche dabei helfen, den Bodenpreis mittels Schenkungsgeld zu tilgen.

9 Liegenschaften. 90 000 Franken Kulturförderung

Ist der Freikauf eines Grundstücks dann geschehen, werden die sich aus seiner Nutzung ergebenden Gebühren⁴ als Spendengeld zur Förderung von Erziehung, Bildung, Kunst, Therapie, Gesundheits- und Sozialwesen sowie Grundlagenforschung verwendet. Aus den aktuell 9 Liegenschaften ergeben sich so heute jährlich 90 000 Franken an Spendengeldern.

Um dem Grundsatz «Grund und Boden ist ein Allgemeingut» auch hier treu zu bleiben, erfolgt diese Verteilung der Spendengelder nicht durch ein kleines Gremium. Sondern jedes der aktuell 140 Mitglieder der Bodentreuhand-Gesellschaft kann alljährlich selbst entscheiden, welches Projekt oder welche Initiative es mit seinem Anteil der zur Verfügung stehenden Gebühren fördern möchte.

Fazit und Quintessenz

Indem die Bodentreuhand die durch die Bodennutzung erzielten Einnahmen zur Förderung eines freien Kultur- und Geisteslebens verwendet, wird Grund und Boden wieder von gesamtgesellschaftlichem Nutzen. Und weil diese Gelder jedes Jahr von neuem zur Verfügung stehen, werden die Grundstücke der Bodentreuhand zu einer kontinuierlich fliessenden Finanzierungsquelle für die Menschheit.

Durch ihren Umgang stoppt die Bodentreuhand die stetige Verteuerung von Grund und Boden, stellt ihn in einen gemeinnützigen Dienst und macht die Nutzungsfrage zu einer gemeinschaftlichen, von rein finanziellen Gesichtspunkten losgelösten Angelegenheit. Grund und Boden wird so wieder ein Allgemeingut wie Wasser, Luft und Sonnenlicht.

Jonathan Keller, Geschäftsführer confoedera

¹ Jeder Mensch ist ein Bodennutzer; egal, ob als Mieter, Pächter, Baurechtsnehmer oder Eigentümer.

² Da Gebäude Waren sind, ist diese Handhabung bei ihnen gerechtfertigt.

³ Die confoedera-Stiftung übernimmt sowohl unbebautes wie auch bebautes Land.

⁴ Der Mietzins bei der Bodentreuhand setzt sich aus einem Beitrag zum Unterhalt und Werterhalt des Gebäudes und aus einer Gebühr für die Nutzung des Bodens zusammen. Diese Gebühr ist nicht mehr an die Entwicklung der Bodenpreise gebunden.

confoedera-Förderverein

- Gegründet: Mai 2017
- 17 Mitarbeitende, davon 16 ehrenamtlich
- 9 Liegenschaften
- Kulturförderung jährlich: CHF 90 000.–

www.confoedera.ch

Die «Bewegung Dreigliederung Schweiz» für soziale Erneuerung

Im folgenden Gespräch zur Dreigliederung mit der Redaktion geht es darum, dass Wirtschaft, Recht und Kultur in einen neuen Zusammenhang gebracht, neu gegliedert werden müssen.

Welche sind für euch die gegenwärtig grössten sozialen Herausforderungen?

Aktuell der Krieg in der Ukraine. In diesem spielt sich eine grössere Auseinandersetzung ab, in welcher der Osten und der Westen verstärkt aufeinanderprallen. Diese Entwicklung ist extrem gefährlich, und es braucht Ideen, welche das gegenseitige Verständnis und Vertrauen wiederherstellen können. Das ist eine gewaltige Aufgabe.

Eine weitere, immense Herausforderung ist der Raubbau an der Natur. Dieser hängt mit unserer ganzen Wirtschaftsordnung zusammen, welche auf den Egoismus des Menschen ausgerichtet ist. Viele Menschen denken heute, der Mensch könne nicht anders. Das ist aber ein Vorurteil. Es ist ein ideologisches Gefängnis, in welches wir eingesperrt sind. Adam Smith, Moralphilosoph und Begründer der klassischen Wirtschaftstheorie, erkannte schon, dass der Mensch im Grunde auch gut ist. Es ist daher vielmehr die Frage zu stellen, wie wir die Zusammenarbeit so gestalten, dass die vorhandenen sozialen Kräfte zur Geltung kommen.

Wir brauchen heute Ideen, welche nicht mehr auf dem nationalstaatlichen Denken beruhen. Diese Art der Gesellschaftsorganisation wird, wenn sie nicht überwunden wird, zu weiteren Kriegen und viel Elend führen. Die Dreigliederung ist die Überwindung des Nationalstaates durch eine Entflechtung von Wirtschaft, Recht und Kultur. Sie ist eine Idee mit riesigem Friedenspotential.

«Wir brauchen heute Ideen, welche nicht mehr auf dem nationalstaatlichen Denken beruhen.»

Wieso Dreigliederung und was versteht ihr unter Dreigliederung?

Damit ist Folgendes gemeint. Verwaltet der Staat kulturelle Angelegenheiten, wie Bildung, Kunst oder Wissenschaft, so wird dieser Bereich in den Dienst des Staates gerückt. Welche Wissenschaft dient dem Bruttonationalprodukt? Welche Geschichtslehrbücher sind geeignet, loyale Staatsbürger zu erziehen? Das ist vielleicht etwas überspitzt formuliert, aber dennoch die Tendenz, die durch die Vermischung von Kultur und Staat entsteht. Die Kulturerzeugnisse, die ohne staatliche oder wirtschaftliche Interessensvermischung entstehen, haben hingegen die Tendenz zur Universalität, haben die Kraft, die Menschen weltweit zu verbinden. Dieses Gebiet, welches wir «freies Geistesleben» nennen, ist heute schon keimhaft vorhanden. Es muss nur besser verstanden und ausgebaut werden.

Das Gleiche gilt auch für das Wirtschaftsleben. Wir sind heute weltweit in ein Netzwerk von Wirtschaftsbeziehungen eingeflochten. Es gibt darin viele Versuche, diese kooperativ und fair zu gestalten. Auch diesen Bereich gilt es auszubauen. Darin steckt viel mehr Friedenspotential, als es vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag.

Die Schweiz ist eine direkte Demokratie. Ist die Dreigliederung da nicht überflüssig?

Wir würden das eher umgekehrt sehen. Die direkte Demokratie ist tatsächlich eine Errungenschaft, auf die wir stolz sein können. Doch was ist der Kern dieser Errungenschaft? Es ist die Tatsache, dass jeder Mensch mitbestimmen kann. Aktuell geht die Tendenz jedoch dahin, die ehemals föderalen Entscheidungsstrukturen immer mehr zu zentralisieren. Dadurch werden die Möglichkeiten zur Mitbestimmung und damit auch die

Mitverantwortung des Einzelnen heute tendenziell wieder kleiner. Die Dreigliederung ist daher eine sehr aktuelle Perspektive für die Schweiz. Sie zeigt auf, wie die direkte Demokratie weiterentwickelt werden kann, damit Mitbestimmung und Mitverantwortung in einem viel grösseren Umfang wieder möglich werden.

Welche konkreten Lösungsansätze seht ihr?

Es gibt viele! Hier nur zwei Beispiele: Im Kanton Zürich hat das Parlament am 28. Februar 2022 ohne Gegenstimme ein neues Gesetz beschlossen, damit Menschen mit Behinderung in Zukunft direkt finanziert werden und nicht die Institutionen. Das nennt sich auch «Subjektfinanzierung» anstatt «Objektfinanzierung». Der Staat ermöglicht dadurch den Menschen mit Behinderung eine viel grössere Selbstbestimmung. Im Sinne der Dreigliederung ist das eine wundervolle Entwicklung. Es hat nur noch entdeckt zu werden, dass genau dieselben Gründe und Überlegungen dazu führen müssten, auch in der Bildung von der Objektfinanzierung zur Subjektfinanzierung zu wechseln. Jedem Kind könnte entsprechend ein bestimmter Bildungsbetrag zugesprochen werden. Die Eltern und die Lehrpersonen könnten dann zusammen die Möglichkeiten ausloten, wie damit die bestmögliche Entwicklung des jeweiligen Kindes gewährleistet wird. Dies würde ein viel effizienteres, freieres und gesünderes Bildungswesen ermöglichen.

Ein anderer Lösungsansatz ist das «Verantwortungs-Eigentum». In Deutschland haben sich schon über sechshundert Unternehmen entschieden, das Firmen-Eigentum rechtlich an die jeweils aktive Unternehmensführung zu binden. Das Unternehmen kann dadurch nicht mehr zum Objekt von Profit-Spekulationen gemacht werden, da es nicht an den Meistbietenden verkauft, sondern an einen geeigneten Nachfolger übertragen werden muss. Dadurch ergeben sich ideale Voraussetzungen für ein sinnorientiertes und kooperatives Wirtschaftsleben.

Gibt es bereits positive Entwicklungen in Richtung Dreigliederung in der Schweiz?

Eine aus unserer Sicht äusserst positive Einrichtung ist die im Jahre 1948 per Volksabstimmung eingeführte AHV. Aus Sicht der Dreigliederung hat der Staat überall dort Grenzen zu setzen und Hilfe zu leisten, wo die Menschenwürde in Gefahr ist. Die Sicherstellung eines menschenwürdigen Alters durch die Rechtsgemeinschaft ist dafür ein sehr gutes Beispiel.

Es gibt aber auch viele Initiativen und Projekte, wo im Kleinen gewirkt wird. Einiges ist hier in diesem FondsGoetheanum vorgestellt.

Was sind eure Ziele?

Es gibt viele Initiativen und Einrichtungen, die eine Entwicklung in Richtung Dreigliederung begrüssen würden oder schon aktiv in diese Richtung arbeiten. Es findet aber erst wenig Austausch und Zusammenarbeit unter diesen statt. Wir möchten daher mit «Dreigliederung Schweiz» eine Art Plattform schaffen, in welcher sich alle diese Einrichtungen austauschen und organisieren können. Wir wollen dadurch den Lernprozess, welchen es braucht, um die Kultur, Wissenschaft und Bildung freier und die Wirtschaft kooperativer zu gestalten, anregen.

Vielen Dank Jonathan Keller, Michael Gambarini und Fionn Meier für das Gespräch.

Dreigliederung Schweiz

- Gegründet: September 2022
- 2 Mitarbeitende

www.dreigliederung.ch

Wie Gelder der Pensionskasse in Umlauf kommen

1985 ist das BVG als 2. Säule der Altersvorsorge obligatorisch eingeführt worden, mit der Finanzierung im Kapitaldeckungsverfahren. Dadurch häufen sich die Pensionskassenvermögen, sie liegen in Immobilien, Aktien und Obligationen und sind der Realwirtschaft entzogen. Das Beispiel der CoOpera zeigt, dass es auch anders geht und welche Möglichkeiten für die Gemeinschaft entstehen.



Pensionskassengelder sinnstiftend angelegt: Die erste autofreie Siedlung der Schweiz, führend auch beim Mietermodell.

In den letzten 100 Jahren hat sich die Schweiz immer wieder mit sozialen Fragen auseinandergesetzt. Eine davon ist: Wie sichert man die wirtschaftliche Existenz der Menschen im Alter und bei dauernder Arbeitsunfähigkeit infolge Unfalls oder Krankheit ab? 1948 ist nach manchen Versuchen mit der Einführung der AHV, der Alters- und Hinterlassenen Versicherung, endlich eine Existenzgrundlage mit einer minimalen Sicherung geschaffen worden.

Am 3.12.1972 wurde in einer bedeutenden Volksabstimmung betreffend das Volksbegehren für eine wirkliche Volkspension und die Änderung der Bundesverfassung auf dem Gebiet der Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge ein Ausbau beschlossen. Die Stimmberechtigten hatten die Wahl zwischen zwei Modellen der Altersvorsorge: Umwandlung der AHV zur Volkspension oder moderater Ausbau eines 3-Säulen-Modells.

«Echte Nachhaltigkeit ist in einem anonymisierten Markt unmöglich.»

Der Entscheid fiel klar zugunsten des 3-Säulen Modells. Obligatorisch in Kraft gesetzt wurde die berufliche Vorsorge (BVG) per 1.1.1985. Leider mit einem Verfahren, welches die Finanzwirtschaft mit Unmengen von Kapital versorgt, mit dem Kapitaldeckungsverfahren, im Gegensatz zur bestehenden AHV, die im Umlageverfahren eingerichtet wurde.

Die Gründung der CoOpera Sammelstiftung PUK

Als das BVG per 1.1.1985 als obligatorisch eingeführt wurde, wurde die CoOpera Sammelstiftung PUK gegründet. Die Gründer beschäftigten sich damals an einem Seminar mit grundsätzlichen Wirtschaftsfragen. Da wurde auch die Einführung der beruflichen Vorsorge eingehend diskutiert. Sie waren Verfechter des Umlageverfahrens im Stil einer Volkspension, wie sie auch 1972 für die eidg. Abstimmung vorgeschlagen wurde. Nun war aber das Obligatorium im Kapitaldeckungsverfahren eine Realität. Die Gründer der CoOpera entschieden sich,

das zwangsweise angehäuften Kapital nach anderen Gesichtspunkten zu verwalten, als dies üblich ist.

Ihr Motto «Geld zurück in die Realwirtschaft» und die angestrebte Nachhaltigkeit sind sozusagen nur ein äusserliches Bild von dem, was wirklich von Anfang an beabsichtigt wurde. Was die Gründer bewegt hat, war, ein neues Wirtschaftsverständnis zu ergründen und umzusetzen.

Was verstehen wir im Allgemeinen unter «Wirtschaften»?

Vor 200 Jahren wurde die heute noch vertretene und im alltäglichen Leben längst verwirklichte klassische bzw. neoklassische Wirtschaftstheorie beschrieben – vielfach verkürzt Kapitalismus genannt. Auch wenn heute davon vieles in Frage gestellt wird und neue Ansätze gesucht werden, so müssen wir doch feststellen, dass die Theorie, wonach das wirtschaftliche Gleichgewicht auf den Grundprinzipien einer Maximierung des Eigennutzens basiert, längst Realität geworden ist. Jeder handelt heute nach diesen Grundsätzen: Wo finde ich das günstigste Produkt, was bringt mir den grössten Nutzen?

Ein neues Wirtschaftsverständnis

Diesem Wirtschaftsverständnis wollten die Gründer der CoOpera etwas entgegenstellen: eine assoziative Haltung im Wirtschaftsleben. Darunter verstehen sie eine kooperative Gesinnung zwischen den Partnern. Also gegenüber den Mitarbeitenden, den Kunden, den Lieferanten, den Aktionären bzw. Eignern, aber auch der Umwelt gegenüber.

Was bedeutet das in der Pensionskassenwelt?

Vorsorgegelder sind die vom Einkommen abgezweigten Beiträge und deren Verzinsung. Dieses Geld wird vom Kaufgeldbereich – Kaufgeld ist dasjenige Geld, das wir für unseren täglichen Bedarf benötigen und welches durch Einkommen gedeckt wird – in eine andere Sphäre geführt: es wird Leihkapital, d. h. dieses Geld wird von den Pensionskassen in Form von Darlehen, Hypotheken, Unternehmenskapital (Aktien), aber auch als Immobilien an andere Menschen zur Nutzung ausgeliehen. Die ganze Aktivseite, das ganze Vermögen einer Pensionskasse ist schliesslich Leihkapital. Pensionskassen verleihen also Unternehmen und Menschen Kapital in verschiedensten Formen.

In der praktischen Umsetzung heisst das, dass wir für alle unsere Wirtschaftspartner, die von unserem Wirtschaften betroffen sind, ein neues Verständnis entwickeln müssen. Nicht der Eigennutz soll unser Handeln leiten, sondern wir müssen die Anliegen unserer Partner auf allen Seiten wahrnehmen, empathisch einbeziehen und gemeinsam ausgewogene Lösungen finden. Das können wir effektiv nur in der Realwirtschaft, wo wir es mit realen Menschen und nicht mit einer Finanzanonymität zu tun haben. Echte Nachhaltigkeit ist in einem anonymisierten Markt unmöglich.

Die Siedlung Burgunder in Bern Bümpliz als Beispiel

Sie weist ein paar Besonderheiten auf und wurde gemeinsam mit der Sammelstiftung GEPABU errichtet. So war sie die erste autofreie Siedlung der Schweiz und unter den ersten fünf, die als 2000-Watt-Areal im Betrieb zertifiziert wurden. Aber die eigentliche Innovation im Burgunder ist für uns das Mietmodell der Stiftung Wohnqualität, das ebenfalls stark auf Mitwirkung setzt. Es bietet Selbstverwaltungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Mietergemeinschaft, aber ohne Verpflichtung zu einer finanziellen Beteiligung der Mietenden. Das Mietmodell geht in wichtigen Punkten über das allgemein Übliche hinaus: Mitgestaltung in Wohnung, Haus und Garten; gemeinsame Selbstverwaltung des Hauses; Mitbestimmung bei der Auswahl von Nachmietenden (siehe www.siedlungburgunder.ch).

Fazit

Die Werte und Ziele der CoOpera sind natürlich noch kein Garant, dass alles richtig gemacht wurde. Einiges ist gut gelungen, anderes nicht. Die bevorstehenden Umwälzungen an den Finanz- und Wirtschaftsmärkten werden zeigen, ob die von den Gründern gewählte Anlagephilosophie sich langfristig bewähren wird.

Daniel Maeder,
Mitbegründer CoOpera

Die AHV – Umlageverfahren

Das für die AHV gewählte Umlageverfahren ist solidarisch aufgebaut, es ist ein Generationenvertrag. Die Beiträge, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber leisten (Lohnbeiträge), werden sozusagen tags darauf den Leistungsberechtigten ausbezahlt (deshalb Umlage).

Durch die einseitige Finanzierung der AHV mit Lohnbeiträgen ist sie über die Jahre in eine Schieflage geraten. Zwischen der Einführung der AHV 1948 und heute hat die Produktivität in der Wirtschaft enorm zugenommen. Wenn vor 70 Jahren z. B. ein Kartoffelfeld geerntet wurde, waren Dutzende Mitarbeiter notwendig. Heute macht das der Bauer mit Traktor, Ernteanlage und zwei bis drei Helfern. Die eingesparten Mitarbeiter wurden durch Maschinen ersetzt und diese bezahlen keine AHV-Beiträge. Ein erster Schritt wurde durch den Einbezug von MwSt.-Prozenten für die AHV-Finanzierung gemacht, denn in den Umsätzen sind diese Effizienzsteigerungen enthalten, aber das genügt bei weitem nicht, wie die aktuelle Diskussion zur AHV-Revision zeigt.

Die 2. Säule – Kapitaldeckungsverfahren

Beim Kapitaldeckungsverfahren, welches für die 2. Säule (BVG) gewählt wurde, werden die Beiträge der Arbeitnehmer und -geber in eine Pensionskasse einbezahlt und je Arbeitnehmer angehäuften. Die Gelder werden angelegt. Den Ertrag aus den Geldanlagen nennt man den «Dritten Beitragszahler».

Die Verwaltung des Umlageverfahrens ist ca. 30-mal kostengünstiger als das Kapitaldeckungsverfahren.

CoOpera Sammelstiftung PUK

- Gegründet: Oktober 1984
- 12 Mitarbeitende
- 577 angeschlossene Institutionen
- 5295 aktiv Versicherte
- Gesamtvermögen: CHF 891 Mio.

Stand: 31.12.2021

www.coopera.ch

Stiftung Edith Maryon - Game over, Monopoly



Fürs Gemeinwohl: Die Markthalle in Basel, eines von bis heute über 150 Projekten der Stiftung.

Stiftung Edith Maryon

- Tochtergesellschaften in Basel und Berlin
- Gegründet: Juni 1990
- 23 Mitarbeitende
- 154 Liegenschaftsprojekte
- Fördervolumen jährlich: ca. CHF 3,4 Mio.
- Konsolidierte Bilanzsumme per 31.12.2021: CHF 326,5 Mio.

www.maryon.ch

Die Stiftung Edith Maryon mit Sitz in Basel-Stadt wurde 1990 aus einem Kreis junger Menschen aus dem Umfeld der Rudolf Steiner Schule Basel heraus gegründet. Der Gründungsimpuls war, ein eigenes Gefäss zu schaffen, welches Grund und Boden und Immobilien gemeinwohlorientiert entwickelt und langfristig sichert.

Grund und Boden – so die Überzeugung der Initianten – ist Gemeingut. Sie verstanden die Gründung der Stiftung als Gegenentwurf zu den im eigenen beruflichen Umfeld gemachten Erfahrungen, wo üblicherweise Grund und Boden als Ware und die Immobilien in erster Linie als Objekt zur Maximierung der Rendite oder als Spekulationsobjekt gesehen wurden.

Nerv der Zeit getroffen

Mit einem kleinen Stiftungskapital von 12 000 Franken und viel Idealismus gingen die Gründer an den Start. Und trafen mit ihrem Anliegen einen Nerv der Zeit. Es zeigte sich, dass bei vielen Menschen das Bedürfnis bestand, ihre Immobilien langfristig gemeinwohlorientiert zu sichern und aus dem üblichen Verwertungskreislauf herauszunehmen, unter anderem auch, weil sie selbst mit ihren Immobilien und Mietern einen sozialen Umgang pflegten.

Auch viele Mieter und Nutzer bevorzugten einen Immobilienträger bzw. -eigentümer mit sozialen Zielsetzungen und halfen so mit, dass die von ihnen genutzten Liegenschaften zur Stiftung kamen oder durch ihre Initiativen neue Projekte im Rahmen der Stiftung entstehen konnten.

Der Gemeinschaft verpflichtet

Mit Hilfe von Schenkungen, Spenden und Vermächtnissen übernimmt und erwirbt die Stiftung Edith Maryon seit ihrer Gründung Land und Immobilien aller Art, entzieht sie der Spekulation und erhält und ermöglicht auf diese Weise sozial innovative Wohnprojekte, Orte der Kultur, Bildung und Erziehung, Bauernhöfe und andere Arbeitsstätten.

In vielen Fällen beschränkt sich die Stiftung dabei auf die Rolle der Landeigentümerin und überlässt das Land den Bewohnern und Nutzern im Baurecht. Dabei vereinbart sie mit ihnen jeweils den sozialen Nutzungszweck und achtet auf dessen Einhaltung. Die Stiftung Edith Maryon ist gemeinnützig, nicht gewinnorientiert und lediglich ihrer Zweckbestimmung verpflichtet.

«Wem soll der Boden gehören? Wer soll über seine Nutzung entscheiden?»

Wohnungssuchenden in der Nordwestschweiz bietet die Stiftung eine solidarisch gesicherte Verbürgung der Mietkaution an. So hilft sie jedes Jahr ca. 600 bis 800 Mietern, eine Wohnung zu bekommen.

Eines der grössten und bekanntesten Einzelobjekte im Eigentum der Stiftung ist heute die Markthalle in Basel in der Nähe des Bahnhofs Basel SBB. Mit dem Erwerb durch die Stiftung konnte der zuerst als Zwischennutzung gestartete Marktbetrieb für die Öffentlichkeit langfristig gesichert werden.
www.altemarkthalle.ch

Mit Überschüssen die Kultur fördern

Das oberste Ziel der Stiftung ist, dass einmal in das Eigentum der Stiftung gekommene Liegenschaften – sei es durch Vererbung, Kauf, Schenkung oder Teilschenkungen – auf «ewig» in der Stiftung verbleiben, gemeinwohlorien-

tiert gehalten und nie mehr veräussert werden. Viele Immobilien wurden der Stiftung in den letzten Jahren zudem auch mit der Auflage übergeben, durch den Betrieb allfällig entstehende Überschüsse kulturellen, sozialen und pädagogischen Initiativen zur Verfügung zu stellen. Dadurch entwickelte sich die Stiftung auch zu einer bedeutenden Förderstiftung in diesen Bereichen.

Kompetenzen für die Bodennutzung

Rückblickend auf die Zeit seit Gründung der Stiftung, kann als erfreuliches Fazit über das Erreichte gesagt werden, dass im Rahmen der Stiftung eine Vielzahl von Liegenschaften und Projekten – bis heute über 150 – gesichert wurden und damit vielen sozialen und kulturellen Initiativen eine langfristige Entwicklungsperspektive gegeben werden konnte.

Auch wurden durch die Arbeit und Kompetenz der Stiftung mit interessierten Menschen alternative Nachlassregelungen für ihre Immobilien entwickelt und als Best-Practice-Beispiele umgesetzt. Und last, but not least konnte durch die Arbeit der Stiftung ein wichtiger Beitrag zur Diskussion, wie mit Boden in Zukunft umgegangen werden soll, geleistet werden. Wem soll der Boden gehören? Wer soll über seine Nutzung entscheiden? Was sind die jeweiligen Konditionen für seine Nutzung? Was sind mögliche Alternativen zur jetzigen Handhabung?

Notwendige Anstösse zur Bodenfrage

Ein Meilenstein in dieser Debatte war die Neue Bodeninitiative in Basel, bei der sich die Stiftung als Mitinitiantin einbringen konnte. Die Initiative verlangte, dass der Kanton Basel-Stadt sein eigenes Land nur noch im Baurecht vergeben und nicht mehr veräussern dürfe. Sie wurde am 28. Februar 2016 mit einem JA-Anteil von 67 % deutlich angenommen. Viele ähnliche Initiativen sind seither in der Schweiz auf kommunaler Ebene ergriffen und mehrheitlich auch angenommen worden.

Ein weniger erfreuliches Fazit ist, dass sich insgesamt gesehen in der Bodenfrage bis jetzt kein grundlegender Bewusstseinswandel abzeichnet. Oder wenigstens eine breite gesellschaftliche Debatte entstanden ist. Der Boden

wird im Kern nach wie vor als Ware betrachtet, die abgesehen von einigen steuerrechtlichen Hürden verkauft und gekauft werden kann.

So betrachtet es die Stiftung für die Zukunft weiterhin als ihre zentrale Aufgabe, mit ihrer Arbeit und durch ihre Projekte die Diskussion über die Bodenfrage anzuregen. Dies unter anderem auch durch ihr Engagement und ihre Mitgliedschaft im Info-Netzwerk Gemeingut Boden. www.gemeingutboden.ch

Zum Namen der Stiftung

Die Gründer der Stiftung haben keinen direkten, persönlichen Bezug zu der bereits 1924 verstorbenen englischen Bildhauerin Edith Maryon oder zu ihrer Familie. Sie wählten sie als Namensgeberin für ihre Stiftung, weil sich Edith Maryon in pionierhafter Weise für den sozialen Wohnungsbau im Umfeld des Goetheanums in Dornach in den 1920er-Jahren engagierte.

Aufgrund ihres Interesses an spirituellen Fragen wurde Edith Maryon mit Rudolf Steiner bekannt gemacht und wurde in der Folge eine enge künstlerische Mitarbeiterin von ihm. Seit 1914 lebte sie hauptsächlich in Dornach und war hier auch beim Bau des ersten Goetheanums mit tätig.

Christoph Langscheid,
Mitbegründer der Stiftung Edith Maryon



Zukunft gestaltet

Mit ihrer Initiativkraft setzen die Menschen neue Impulse. Nachhaltig sind sie, wenn sie der Gemeinschaft dienen. Dazu braucht es den freien und für die Gemeinschaft engagierten Menschen.

Den freien und engagierten Zeitgenossen braucht es auch für die Gestaltung der Staatsform Konföderation, wie sie sich die Schweiz seit 1848 gegeben hat. Denis de Rougemont hat dies in seiner Rede im August 1947 in seinen Prinzipien dargestellt. Mehr dazu lesen Sie im Beitrag Freiheit braucht Engagement.

Ein Beispiel für viele

Gute und gemeinschaftsorientierte Initiativen gibt es viele. Die hier vorgestellten stehen stellvertretend dafür. So zum Beispiel die Initiative L'Aubier über dem Neuenburgersee: ein biodynamischer Hof, eine Käserei, ein Bio-Laden, ein Öko-Hotel, ein Bio-Restaurant und eine Lebensschule für junge Erwachsene. Die Initianten begegneten in der Entwicklung ihrer Ideen einem Umfeld, das ihren Vorstellungen nicht entsprach und sie sogar behinderte. So suchten sie andere Wege, machten es anders. Die Dreigliederung gab ihnen dabei die hilfreiche Orientierung. Dass es gelang, ist ihrem grossen Einsatz, ihrer Umsicht und ihrer Zukunftsorientierung zu verdanken.

Von der Heilkraft der Mistel inspiriert

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es gegen Krebs keine Medikamente, sondern nur das Skalpell des Chirurgen, also die Operation. Die Ärztin Ita Wegmann sah die Not und griff einen Hinweis von Rudolf Steiner zur Heilkraft der Mistel bei Krebs auf. Zusammen mit einem Apotheker entwickelte sie das erste Mistelpräparat und behandelte damit erfolgreich an Krebs erkrankte Patientinnen. Gemeinsam mit anderen gründete Ita Wegmann den Verein für Krebsforschung, der zur Erforschung und Weiterentwicklung der Misteltherapie 1949 das Forschungsinstitut Hiscia in Arlesheim eröffnete. Viele wissenschaftliche Studien belegen inzwischen die Wirksamkeit der Misteltherapie, die weltweit bei Krebspatientinnen und -patienten in der Komplementärmedizin eingesetzt wird.

Eine Idee hilft 34 Menschen

Manchmal dauert es etwas, bis eine Idee, ein Lebenswunsch klar wird und Form annimmt. In dem Moment, als sich das

Ehepaar Schär für eine Initiative zu einer Gemeinschaft für hilfebedürftige Menschen entschloss, fügte sich vieles so zusammen, dass es möglich wurde. Heute gibt der Verein Anfora 34 Menschen mit einer psychischen oder kognitiven Beeinträchtigung unterschiedliche Möglichkeiten für betreutes Wohnen und Arbeiten.

Mit Geld anders umgehen zum Ersten

Mit Geld, Grund und Boden kann man auch anders umgehen als üblich und mit Gründung grösserer Einrichtungen initiativ werden. Seit bald vierzig Jahren arbeitet die Freie Gemeinschaftsbank in Basel als Genossenschaft für einen nachhaltigen Umgang mit Geld und hilft, Geldprozesse bewusst und verantwortungsvoll zu gestalten. Kredite werden transparent und ausschliesslich an sinnvolle Projekte vergeben, insbesondere an pädagogische und sozialtherapeutische Einrichtungen, ökologische Landwirtschaftsprojekte, Wohngenossenschaften und private Wohnprojekte.

Mit Geld anders umgehen zum Zweiten

Anders mit Geld umgehen, das macht auch die CoOpera Sammelstiftung PUK. Sie zeigt, dass mit den Vorsorgegeldern der Pensionskassen, dem Leihkapital, auch anders gewirtschaftet werden kann als sonst üblich. So baute sie zum Beispiel die Siedlung Burgunder in Bern Bümpliz mit einem Mietmodell, das Selbstverwaltungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten für die Mietergemeinschaft erlaubt.

So wird Boden Allgemeingut

Grund und Boden – ein nicht vermehrbares Gut und deshalb Spekulationsobjekt. Der spekulationsfreie Umgang mit Grund und Boden ist nur eine der Kompetenzen der Stiftung confoedera und der Stiftung Edith Maryon. Sie haben Neues gewagt, und ihr Verständnis der Bodenfrage hat das Potential, den Besitz von Grund und Boden neu denken zu können.

.....
Die Redaktion

Diese Organisationen tragen mit.



Danke für Ihren Beitrag. Ihr Engagement fördert unseres.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie die Fortsetzung unserer wertvollen Forschungsarbeit. IBAN: CH06 0900 0000 1074 9020 0

E-BANKING



Jetzt mit der neuen QR-Rechnung spenden!

- QR-Rechnung im E-Banking Programm übernehmen
- Betrag und Spende bestätigen

TWINT



Jetzt mit TWINT spenden!

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen

PAYPAL



Jetzt mit PayPal spenden!

- QR-Code mit der PayPal App scannen
- Betrag eingeben und Spende bestätigen